

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 17 (1931)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Goethes Faust  
**Autor:** J.T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-538490>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Gauchos auf dem Weg zur Boliche.*



zu stark hervortreten lassen. — Am Ende des 18. Jahrhunderts betrug die indianische Bevölkerung der Pampa etwa 36 % der Gesamtbevölkerung, seither ist deren Anteil immer mehr zurückgedrängt worden. — In Buenos Aires treffen wir immer noch Ueberreste der *Negersklaven* aus dem 17. Jahrhundert, auf dem Lande jedoch ist der Mulatte nur selten zu finden.

Der Begriff des Argentiniers als „*Ciudadano*“, als Staatsbürger, bildet also zwar eine politische Einheit, dagegen ist es unmöglich, von *einer* argentinischen „*Rasse*“ zu sprechen. Diese existiert nicht; es gibt im ethnographischen Sinne *zwei* Klassen von Argentinern: die fast ganz *europäische Bevölkerung der Pampa* und der grossen *Städte*, und in den Randgebieten und im Innern die *südamerikanische Mischrasse der Creolen*.

Einen eigenartigen Typ hat das Creolentum ausserhalb der Siedelungen im *Gaucha* hervorgebracht. Er war der *besitzlose* Bewohner des Landes, der *freiheitliebende*, *Arbeit ablehnende*, *ungebildete*, aber *sehr stolze* „*Nativo*“ mit viel Indianerblut, *Verächter* der Stadt und *städtischer Zivilisation*. Damals, als Argentinien noch keine Einwanderer in Masse sah, als noch kein Pflug die Pampa furchte, als sie nur den *halbwildnen Herden* als *Weidefläche* diente, deren Weite durch keinen *Drahtzaun* eingeengt war: damals war der *Gaucha* auf dieser unendlichen Steppe *freier Herrscher*, nur ausgerüstet mit *Pferd*, *Lasso* und *Messer* — *kein Viehzüchter* oder *Viehpfleger*, sondern *galoppierender*, *lassowerfender Jäger* von Rindern und Pferden — ein *Produkt* seiner Umwelt. Die *Haut der Tiere* war das *eigentliche* und *fast einzige* *Erzeugnis* der Pampa, die *dreimal soviel* Pferde, *zehnmal soviel* Rinder als Menschen bevölkerten. Das war der *Tummelplatz* des *Gauchos*. Mit Beginn der *systematischen Einzäunung*, d. h. mit dem *Augenblick*, als die *Herden* ihre *Freiheit* verloren und *Privateigentum* wurden, *verlor* auch der *Gaucha* seine *ursprüngliche Freiheit*, *hörte* das *ursprüngliche Gaucholeben* auf. Der *Gaucha* wurde *Angestellter* der *Estancieros*, „*Peon*“, immer noch *ausschliesslich* mit *Pferd* und *Vieh* beschäftigt, aber in einer *gebundenen Form*. So *lebt* er noch heute, ein *Reiter* und *Pferdezähmer*, *Aufseher* über das *Vieh* seines Herrn, *sonst jeder Arbeit abgeneigt*, *besitzlos*, in *dürftigen äusseren Verhältnissen*,

aber *stolz* auf den *ackerbauenden „Gringo“*, den *Einwanderer*, *herabblickend*.

J. T.

(Fortsetzung folgt.)

### Goethes Faust

„Goethes Faust, Weg und Sinn seines Lebens, seiner Rettung“, so heisst ein Buch, das jüngst im Amalthea-Verlag in Wien IV (Argentinierstr. 28) erschienen ist. Verfasser ist Prof. Dr. Heinrich Bühlmann an der Kantonsschule Luzern, der sich seit Jahren mit dem Faustproblem beschäftigte, so in zwei Jahrgängen des Jahresberichtes der Kantonsschule Luzern und dann in einer grossen Vortragsreihe der Lyzeistenvereinigung Luzern, wo er eine stets wachsende Zuhörerschaft fand. In vorliegendem Werk hat er das Ergebnis seiner Studien zusammengefasst. Wir haben einen ganz besonderen Grund, unsern Leserkreis auf dieses Buch aufmerksam zu machen. Der Verfasser gibt in der „Einführung“ Zweck und Ziel seiner Arbeit an, wenn er schreibt:

„Ein echtes Kunstwerk bleibt, wie ein Naturwerk, für unsern Verstand immer unendlich: es wird angeschaut, empfunden, es wirkt; es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger sein Wesen, sein Verdienst mit Worten ausgesprochen werden! Dieser Ausspruch Goethes gilt ganz besonders für sein Lebenswerk, die Faustdichtung. Er gibt den Grund an, warum immer wieder neue Untersuchungen darüber erscheinen, warum jede Deutung des berühmten Werkes mehr oder weniger als ein Versuch zu werten ist. — Diese Arbeit hat nicht zum Ziel, die Dichtung in allen Einzelheiten darzulegen. Sie beschäftigt sich in der Hauptsache mit der *Welt- und Lebensauffassung*, die darin ausgesprochen oder vorausgesetzt wird, und namentlich mit der *Gestalt des Titelhelden*. Es wird der Versuch gemacht, das *Lebensgesetz*, das in den *Schicksalen* und *Wandlungen* Fausts wirksam ist, *herauszuarbeiten*, damit seine *Erlebnisse*, soweit es möglich ist, *nachfühlbar* und *verständlich* werden. Wo der *Wortlaut* der *Dichtung* und das *Verhältnis* der *einzelnen Teile* zu *einander* und zum  *Ganzen* nicht die *nötige Klarheit* ergeben, wird die *Weltanschauung* Goethes, als *lebendige Einheit* genommen, zu Rate gezogen, denn sie ist *letzten Endes* die *sicherste Quelle*, wenn man feststellen will, *was er bewusst* oder *unbewusst* in seinem *Hauptwerke* ausgesprochen hat. Dieses Vorgehen wird durch die *Tatsache* gerechtfertigt, dass alle *Dichtungen* Goethes *Selbstbekenntnisse* sind und also auch ein *Faust* im *Grunde* als eine *Selbstdarstellung* gewertet werden muss.“

Ich glaube, niemand sei dem Verfasser dankbarer für dieses Buch als gerade die *Lehrerschaft*. Denn *sie möchte* so gerne in die *tiefsten Tiefen* der *grössten Dichtung* Goethes *eindringen*, *sie möchte* sie *verstehen lernen*, *sie*

auswerten, soweit sie die allgemeine und Berufsbildung fördert. Es sind darin so viele Goldkörner enthalten, die auch den Lehrer erfreuen und bereichern, aber auch so viele gefährliche Giftfrüchtlein, die glänzen wie eine Tollkirsche und den Gaumen lüstern machen, aber unbedingt Verderben bringen. Hier geht der Verfasser vorliegenden Werkes dem Leser als durchaus zuverlässiger, sicherer Führer voran, als gründlichster Kenner der geheimnisvollen Sprache Goethes, und er versteht auch die schwierigsten Stellen sinnrichtig zu deuten. Immer und immer vergleicht er Goethes Lebensauffassung, wie sie im „Faust“ wohl am untrüglichen zur Geltung kommt, mit der christlichen Weltanschauung, nicht breitspurig, nicht polemisierend, nicht verächtlich ablehnend, aber stets klar und gradlinig, ohne Markten und Deuteln, und der Leser bleibt auch nicht einen Augenblick im ungewissen, dass der Verfasser mit seiner katholischen Lebensauffassung auf absolut sicherem, festem Boden steht und von dort aus die grossen literarischen Probleme wertet, wie kaum ein anderer vor ihm es getan hat. Dazu kommt eine wunderbar leichtfassliche Sprache, die auch die schwierigsten Fragen dem Leser aufzuklären versteht und eine zwingende Beweisführung ohne Gelehrtenstil und Fremdwörterhäufung. Mit einem Wort: Prof. Dr. Bühlmann hat uns ein Buch von seltenem Werte auf den Tisch gelegt. Sehr viele Lehrer werden mit Freuden nach ihm langen und ihm ungeteilte Aufmerksamkeit schenken. Und dann werden sie auch mit ganz andern Augen Goethes Faust wiederum lesen — oder zum erstenmal lesen? und die Entdeckung machen, dass sie bei der frühern Lektüre an gar so mancher verborgenen Schönheit und Gedankentiefe achtlos vorbeihuschen, manche dunkle Wendung nicht zu deuten wussten und die innern Zusammenhänge nicht entdeckten, auch die Widersprüche nicht zu erklären verstanden, die zwischen der Weltanschauung in Goethes Faust, ihrem Pantheismus und Rationalismus, und dem christlichen Weltbilde bestehen. J. T.

## Schulnachrichten

**Luzern. Littau.** Im Alter von 60 Jahren starb hier am 26. September nach längerer Krankheit Herr *Johann Wyss, Lehrer*, ein treuer Freund aus unsern Reihen. Am Dienstag darauf haben sie ihn zu Grabe getragen, und die ganze Gemeinde gab ihm das letzte Geleit, ein Zeichen der Liebe und Achtung, die der Verstorbene in seinem Wirkungskreise genoss. — Im Jahre 1871 in Kulmerau geboren, besuchte der kleine, körperlich schwächliche Hansli die dortige Primarschule und hernach die Sekundarschule in Triengen. Im Herbst 1887 trat er ins Lehrerseminar Hitzkirch ein, erkrankte aber bald darauf ganz ernstlich und musste für das begonnene Schuljahr auf den weitem Schulbesuch verzichten. Doch liess er sich dadurch von seinem Bestreben, Lehrer zu werden, nicht abschrecken, trat im folgenden Jahre abermals in den ersten Kurs ein und vollendete dann auch seine Studien ohne weitere Störungen. Gleich nach Schluss des letzten Studienjahres, 1892, wurde Johann Wyss als Lehrer an die Dorfschule in Littau berufen. In den 39 Jahren seiner Wirksamkeit konnte er die grosse Entwicklung der Dorfschule, die jetzt mit 6 Lehrkräften in einem grossen Schulhause wirkt, selber erleben. Als Lehrer war der Verstorbene ein sehr origineller, praktischer und sozialer Mann. „Verwegene Neuerungen“ war er abhold und hielt mit seinem Urteil darüber nicht zurück. Als Menschenkenner beurteilte er seine Schüler nicht nach dem Aeussern, sondern nach dem Grad der Dankbarkeit.

Seine Gemahlin holte er sich im Jahre 1895 ebenfalls aus einer früheren Lehrersfamilie. Es war Fräulein Paulina Zumbühl, Tochter des damaligen Gemeindeammanns und

Amtsgehilfen Zumbühl. Im neuerworbenen „Fanghöfli“ fand er mit seiner Gattin ein glückliches Heim. Vier Kinder entsprossen dem Eheband. Vor einigen Jahren, als sich Anzeichen schwerer Krankheiten einstellten, trat er die Führung der Landwirtschaft seinem ältesten Sohne ab und beschränkte sein Arbeitsfeld auf die Schule. Unerwartet starb ihm vor zwei Jahren seine getreue Gemahlin weg. Von diesem harten Schlag an war Lehrer Wyss ein Stiller geworden.

An der Raiffeisenkasse war Lehrer Wyss 25 Jahre tätig als Kassier. Den Kleinen zu helfen war immer sein Bestreben. Bei caritativen Veranstaltungen stellte er sich der Gemeinde wiederholt als Organisator zur Verfügung. In der Kirchgemeinde war er viele Jahre Mitglied der Rechnungsprüfungskommission. Weit und breit war er auch bekannt als Bienenvater.

Nebenbei war Lehrer Wyss auch ein köstlicher Gesellschaftler. Er konnte etwas ertragen; aber er selber konnte auch unverblümt seinem Gegner die Wahrheit ins Gesicht hinein sagen. Doch war er auch wieder gerecht dabei.

So schied wieder einer der alten Garde von uns; die Reihen lichten sich; bald werden sie alle vom Arbeitsfeld der Schule verschwunden sein. Lebe wohl, treuer Freund. Gott der Herr schenke dir die ewigen Himmelsfreuden.

— *Schuljugend und Strassenverkehr.* Das Erziehungsdepartement stellte der Lehrerschaft der Volksschule Bilder und Plakate zur Belehrung der Schuljugend über die Regeln des Strassenverkehrs zur Verfügung und ersuchte sie, die Kinder bei passender Gelegenheit im Unterricht auf die stets zunehmenden Unfallgefahren auf der Strasse aufmerksam zu machen.

— *Sektion Amt Entlebuch.* Am 7. Oktober hielten die katholischen Lehrer und Schulmänner des Landes Entlebuch in Hasle ihre Jahresversammlung ab. Der Vereinspräsident, hochw. Herr Pfarrer W. Benz, Romoos, eröffnete die anregende — aber leider etwas schwach besuchte — Tagung und gedachte dabei der während des Jahres verstorbenen Mitglieder. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden hörte die Versammlung mit grosser Aufmerksamkeit ein prächtiges und überaus anregendes Referat von hochw. Herrn Stadtpfarrer Dr. Joseph Beck, Luzern, über die „*Erziehungsumwelt nach der Enzyklika ‚Divini illius magistri‘ Pius XI.*“ Der gewandte Referent gab vorerst einen Ueberblick über diese hochbedeutsame Kundgebung des Heiligen Vaters, den die Liebe zu den unsterblichen Kinderseelen bewogen hat, dem heutigen Modeunwesen neuer pädagogischer Methoden und Irrlehren die wahren und unvergleichlichen Vorzüge der christl. Erziehungsumwelt zu betonen — Familie, Kirche, Schule Gesellschaft — sodann beschäftigte er sich besonders eingehend mit den hohen Werten der christl. Familie, die die erste, natürlichste und notwendigste Erzieherin ist. Angesichts der ihr heute drohenden grossen Gefahren — Bolschewismus, „Kinderfreunde“-Bewegung — müssen wir alles einsetzen für ihre Rettung durch mündliche und schriftliche Belehrung der Eltern, Elternabende, Erziehungskurse usw.. Die Kinder müssen gewonnen werden für eine grosse volksliturgische Bewegung und für das Verständnis der kirchlichen Kunstwerte. Die modernen technischen Erfindungen — Kino, Radio — bieten Gefahren für die Jugend. In den Dienst des Guten gestellt, können sie aber unsere Verbündeten werden. Der Heilige Vater denkt hoch über die Mission des katholischen Lehrers. An uns ist es, die klaren Grundsätze seines Rundschreibens nach Kräften in die Tat umzusetzen und bei aller Erzieherarbeit einen unentwegten, freudigen Optimismus zu bewahren.

Das begeisterte und mit vielen praktischen Anregungen bereicherte Referat wurde in der Diskussion herzlich